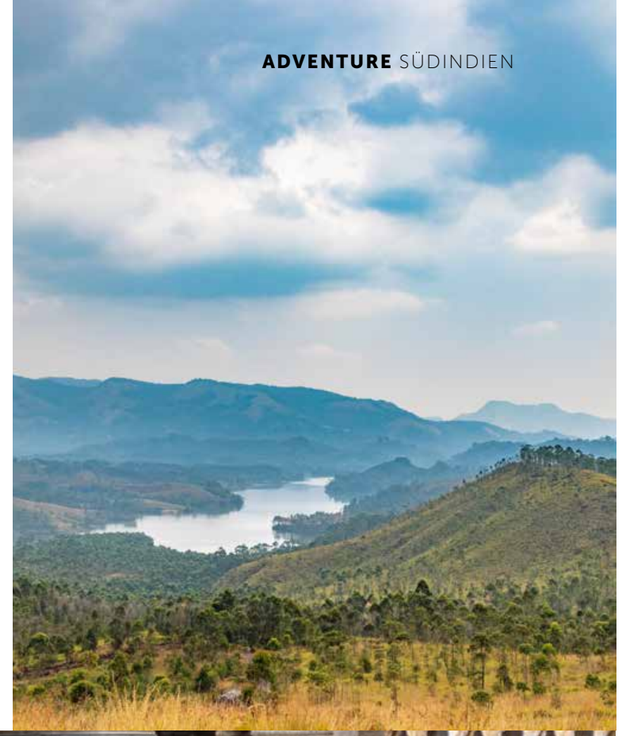
WO DER **PFEFFER** WÄCHST

INDIEN IST BUNT UND LAUT, MÄRCHENHAFT UND GEHEIMNISVOLL, ANSTRENGEND UND ERHOLSAM, BEDRÜCKEND UND BEWEGEND. BITTERE ARMUT TRIFFT AUF KOLONIALE PRACHT, MODERNE TECHNIK AUF URALTE RELIGION. EINE MOTORRADREISE ZWISCHEN ELEFANTEN IN FREIER WILDBAHN UND UNVORSTELLBAREN MENGEN ACHTLOS WEGGEWORFENEN PLASTIKMÜLLS.

Text & Fotos: **Alexander.Seger**@motorrad-magazin.at



FRÜHER ODER SPÄTER ERWISCHT FAST JEDEN REISENDEN EIN KLEINES IMMUNSYSTEM-UPDATE. DANN SCHALTET DER DARM AUF FAST LANE UND/ODER DER MAGEN FÜR EIN, ZWEI TAGE AUF UMKEHRSCHUB.

Buntes Indien, Teil 1: malerische Gegend bei Munnar, Huhn mit Zwiebeln, die glückliche Rezeptionistin aus Kumily, ein gerade noch brauchbarer Wegweiser, Elefanten im Periyar-Nationalpark, eine Staubstraße im (N)irgendwo, ein Schnappschuss im Keshava-Tempel von Somanathapura und der 2637 Meter hohe Doddabetta

Das Arabische Meer schlägt mit dezenten Wellen an den Strand. Ich spiele mit den Zehen im warmen Sand, nehme einen Schluck aus der gut gekühlten Flasche Kingfisher-Bier und schaue tief entspannt der Sonne zu, die glutrot dem Horizont zustrebt. Ein paar dürre, bucklige Kühe trotten gemächlich durch das Bild. „Geh bitte dorthin, wo der Pfeffer wächst!“, hat meine Frau vor ein paar Wochen gesagt. Um dieser freundlichen Einladung (ja, sie hat „bitte“ gesagt!) zu entsprechen, gibt es verschiedene Optionen. Ich entschied mich für einen Flug nach Goa.

Auf der Tanshikar Spice Farm kann ich den Auftrag der Gattin erfüllen und Pfefferkörner direkt vom Baum verkosten. Zudem lernen wir, wie aus der gleichen Pflanze grüner, weißer und schwarzer Pfeffer produziert wird – und dass die roten Kugerln der Kotányi-Gewürzmischungen kein Pfeffer, sondern Schinusbeeren aus Brasilien sind.

Berauschend wirkt die Betelnuss, universell verwendbar ist die geriebene Muskatnuss: Geschnupft macht sie high, eine halbe Nuss in Wasser aufgelöst ergibt ein gutes Schlafmittel und drei bis vier Nüsse sorgen für ewige Ruhe. Unser Guide zeigt uns, wie Vanillepflanzen von Hand bestäubt werden, und merkt am Ende des von ihm als „vanilla porn“ bezeichneten Vorgangs zwinkernd an: „Now is happy flower.“ Wir sehen bei unserem Waldspaziergang außerdem Robusta- und Arabica-Kaffee, Zimt, Kardamom, Piri-Piri (Obacht beim Kosten!) und vieles mehr.

Die große Auswahl an exotischen Gewürzen und die erheblichen Aufschläge der zahlreichen Zwischenhändler von Arabien bis Venedig rückten den Subkontinent vor einem halben Jahrtausend in das Interesse der europäischen Elite. Doch nur mit exzellenter Kenntnis der Meeresströmungen und Windrichtungen im Jahresverlauf war es möglich, mit Segelschiffen die Südspitze Afrikas zu erreichen – und zu umrunden.

Für die spanische Krone machte sich Christoph Kolumbus auf die Suche nach einer weniger gefährlichen Schiffspassage. Er verfehlte Indien bekanntlich recht nachhaltig, musste aber den-

Buntes Indien, Teil 2: die frischen Früchte einer Pfefferpflanze, tief entspannte Kühe am Strand von Agonda und einige Impressionen aus dem Straßenverkehr in Gegenden, wo genau nichts los ist – bei dichterem Verkehr machst du keine Fotos, sondern arbeitest daran, möglichst am Leben zu bleiben

DER ELEFANT NIMMT DEN GELDSCHEIN MIT DEM RÜSSEL, SCHWINGT IHN ZU SEINEM AUFSEHER UND AM RÜCKWEG GIBT'S EINEN RÜSSELTAPPER AUF DEN KOPF – VERMUTLICH EINE SEGNENDE GESTE.

Buntes Indien, Teil 3: freundliche Köche und ihr würziges Werk, der allgegenwärtige Elefantengott Ganesha und ein echtes Exemplar, die kurvenreiche Straße in die Palani Hills, ein klassisch dekorierter Lkw und ein Verkehrszeichen, das den indischen Straßenverkehr trefflich beschreibt

Betörend duftende Blütenpracht am Markt, schmackhafte, frisch frittierte Bananenscheiben, eine der zahllosen Teeplantagen in Munnar, die rund 37 Meter hohe Shiva-Statue in Murudeshwara und Amba Vilas in Mysore – einer der berühmtesten Paläste ganz Indiens – in der Außenansicht sowie ein Stillleben im einstigen Empfangsraum für Privataudienzen

noch nicht mit leeren Händen heimkehren. Der Portugiese Vasco da Gama erreichte 1498 als erster Europäer Goa am Seeweg. Endgültig vertrieben wurden die Portugiesen erst 1961; die Briten waren bereits 1947 abgemeldet.

Bis heute erinnern nicht nur die gut erhaltenen Kirchen und Verteidigungsbauwerke an die europäischen Kolonialmächte, sondern auch die älteste noch produzierende Motorradmarke der Welt: Royal Enfield.

Derart stilgerecht motorisiert verlassen wir Goa, den Sehnsuchtsort der Blumenkinder, und machen uns auf dem gut ausgebauten Highway 66 auf den Weg nach Süden. Subtropische Schwüle liegt bleischwer über dem schmalen Landstreifen entlang der Küste, weshalb unser Aufenthalt im Pilgerort Murudeshwara eher komprimiert gestaltet wird: Wir schauen uns die größte Shiva-Statue Südindiens kurz aus der Nähe an und beeilen uns, bald wieder ein wenig Fahrtwind zu ergattern.

Immer noch warm, aber weniger stickig ist die Luft im Landesinneren. Mit ein paar Serpentinen schrauben wir uns an der Flanke des Gebirgszuges der Western Ghats empor, bis wir die Hochebene von Dekkan erreichen und in der Tempelanlage von Sringeri Zeugen beeindruckender Feinmotorik werden: Man zückt zehn Rupien, ein freundlicher Elefant nimmt sie dir mit dem Rüssel grazil aus der Hand, schwingt den Geldschein zu seinem Aufseher und am Rückweg gibt's einen Rüsseltapper auf den Kopf – vermutlich eine segnende Geste.

Einer der berühmtesten Paläste Indiens dominiert das Zentrum von Mysore. Amba Vilas war die Hauptresidenz der örtlichen Maharadschas. Geradezu verschwenderische Pracht – Marmor- und Mosaikböden, schwere Silber- und kunstvoll geschnitzte Holztüren, unzählige Säulen, kostspieliges Mobiliar aus aller Herren Länder, Buntglasdekor und Spiegelwände – zeugt vom luxuriösen Lebenswandel der Mysore-Herrscher. Wir bestaunen großformatige Gemälde, steinerne Leoparden und kunstvolle Metalltreib- und Schmiedearbeiten – aber im ehemaligen Saal des höchsten Gerichts, offen zum Palastgarten, konterkariert ein billiger Plastiksessel für den Aufseher die historische Herrlichkeit, andernorts dient windschief montiertes Plexiglas als Schutz vor dem Zugriff respektloser Besucher.

In wendigen Tuk-Tuks erkunden wir einen Teil der Großstadt. Im indischen Stadtverkehr ist es kein Fehler, europäische Konzepte einer Straßen-

verkehrsordnung über Bord zu werfen. Also: Je geringer der Abstand zwischen den Fahrzeugen ist, desto kleiner ist auch die Aufprallwucht bei einer Kollision.

Regelmäßiges Hupen sorgt für gutes Karma. Fußgänger sind Rohmaterial für Verkehrsunfälle, Kühe haben hingegen alle Rechte. Beim Spurwechsel gilt das Motto: Der Schnellste muss nie nach hinten schauen, denn da kann ja nichts kommen. Der Größere hat Vorrang. Und gefahren wird meistens auf der linken Straßenhälfte, die auch einmal zwei Drittel breit sein kann.

FUSSGÄNGER SIND NUR ROHMATERIAL FÜR UNFÄLLE, KÜHE HABEN HINGEGEN ALLE RECHTE.

Wir schlendern durch das Marktviertel, ein Hochamt für alle Sinne: Intensiv duftende Blüten werden zu endlosen Girlanden gefädelt, die akkuraten Gemüsestapel sind selbst für OCD-Zwangsgestörte ein betörender Augenschmaus und die Bandbreite zwischen Angebot und Nachfrage wächst zu einem beeindruckenden Stimmengewirr. No risk, no fun: Der frisch gepresste Zuckerrohrsaft sieht verlockend aus, schmeckt köstlich und hat keine akuten Auswirkungen auf den Verdauungstrakt. Früher oder später erwischt fast jede(n) Reisende(n) ein kleines Immunsystem-Update. Dann schaltet der Magen für ein, zwei Tage auf Umkehrschub und/oder der Darm auf Fast Lane.

Mysore ist auch die beste Möglichkeit, aus unüberschaubaren Mengen von Seidenschals und anderen Kleidungsstücken in allen Farben des Regenbogens (und weit darüber hinaus) ein Mitbringsel für daheim auszuwählen. Das Abendessen nehmen wir im vermutlich nobelsten Restaurant der Stadt ein: Lalitha Mahal, der zweitgrößte Palast von Mysore, erinnert mit seiner Kuppel an das Kapitol von Washington, D.C., hat als architektonisches Vorbild allerdings die St. Paul's Cathedral in London.

Die nächste Überraschung hat der Mudumalai National Park auf Lager: Im Tigerreservat auf der nordwestlichen Seite der Nilgiri Hills ist das Anhalten ausdrücklich verboten. Dieses Verbot gilt jedoch nicht, weil Großkatzen bewegte Beute bevorzugen, sondern weil früher mindestens ein Tourist pro Jahr von den im Reservat frei lebenden Elefanten niedergetrampelt wurde.

Die höchste Erhebung der Nilgiri-Berge ist der 2637 Meter hohe Doddabetta. 36 Haarnadelkurven gilt es bis zu seinem Gipfel zu bezwingen, einem Gipfel, der bei unserem Besuch von grauen Wolken umspielt wird. Der nahe gelegene, umgangssprachlich mit Ooty abgekürzte Ort Udagamandalam liegt immer noch auf rund 2200 Meter Seehöhe, was in den Sommermonaten ein angenehm kühles Klima verspricht.

Pünktlich zum einsetzenden Regen erreichen wir den Sommersitz der Maharadschas von Mysore – unser Hotel. Die prachtvollen Hotelzimmer des Fernhills Palace sind größer als manche Wohnung daheim. Das Highlight des Hotels ist die generös dimensionierte Hochzeitssuite, zu ihr gehört auch eine Riesenterrasse mit drei Kanonen, die inzwischen freilich demilitarisiert wurden. Als ähnlich enttäuschend offenbart sich die holzgetäfelte Bar, auch sie ist nur ein historisches Schaustück, denn das Hotel wird alkoholfrei geführt.

Die Bergabfahrt ist ein Musterbeispiel indischer Überlandverkehrsverhältnisse: Die Überholsichtweite auf der kurvenreichen Straße ist bescheiden, Lkws und Busse überholen einander dennoch sehr beherzt in unübersichtlichen Kurven. Im hinduistischen Samsara, dem Kreislauf der Wiedergeburten, dürfte der Straßentod offenbar als leicht verschmerzbarer Reset auf Werkseinstellungen gewertet werden.

Das bunte Markttreiben in Mysore und ein gut bestücktes, keinesfalls aber überladenes Moped. Links oben: Einheimische in Schutzkleidung. Unten: Gästezimmer im Fernhills Palace.

Ein großzügig dimensionierter Sicherheitsabstand im Kolonnenverkehr ist nicht zuletzt auch olfaktorisch wertvoll, denn wenn du zu lange in den von unverbrannten Kohlenwasserstoffen geschwängerten Abgaswolken fährst, sind außerkörperliche Erfahrungen nicht auszuschließen.

Die schönste Landschaft erleben wir am Ende unserer Reise: die Teeregion rund um Munnar. Bei Sonnenaufgang hängen zwischen den sanften Berghängen noch einzelne Nebelfetzen, mit steigender Tagestemperatur lösen sie sich aber auf und geben den Blick frei auf tausende Teebüsche, die wie eine dunkelgrüne, bis zum Horizont reichende Steppdecke anmuten. Dazwischen liegen Stauseen und ein paar verkehrsarme Straßen winden sich kunstvoll durch die Plantagen. Hinter jeder einzelnen der zahllosen Kurven offenbart sich ein beeindruckender Ausblick über eine Bilderbuchlandschaft, die nicht zuletzt dadurch besticht, dass sie durch bemerkenswert wenig Plastikmüll verunreinigt ist.

Nach zwei Wochen auf der Hochebene tauchen wir in Cochin wieder in das feuchtwarme, drückende Klima der Malabarküste ein. Typisch für die alte Handelsstadt sind die chinesischen Fischernetze, die über gefinkelte Holzkonstruktionen ins Wasser gelassen werden. (An der Mole gefangene Fische wird man freilich nur dann verspeisen, wenn man das Wasser nie bei Tageslicht gesehen hat.)

Ein Rundgang durch die Altstadt zeigt koloniales Erbe, das schon ein wenig heruntergekommen ist, touristische Shops, Antiquitätenhallen und natürlich Gewürzhandel en gros und en détail. Mit einem großen Sieb, das zwei Männer unablässig schwingen, wird Ingwer in verschiedene Größenklassen aufgeteilt. Ein Dritter hockt auf Holzkisten und nagelt den Deckel drauf. Im Innenhof sitzen zwei Frauen und sortieren schwarzen Pfeffer, in der Halle daneben werden die Körner in große Säcke abgefüllt.

In der Franziskanerkirche finden wir das ehemalige Grab von Vasco da Gama. Mittlerweile sind seine Gebeine im Hieronymus-Kloster in Lissabons Vorort Belém bestattet – gleich neben den Gräbern jener Regenten, denen der Admiral des Indischen Meeres diente. 1960 wurde vor dem Mosteiro dos Jerónimos, direkt am Ufer des Tejo, das Padrão dos Descobrimentos, das Denkmal für die Entdecker, errichtet. Von hier aus stach dereinst auch Vasco da Gama in See, um neue Handelsrouten zu erforschen – auch in jene Ecke der Welt, wo der Pfeffer wächst.

REISETIPPS SÜDINDIEN

ALLGEMEINES

Die Republik Indien ist richtig groß. Bei der Fläche (3,3 Mio. km²) rechnen wir für den Österreich-Vergleich mit dem Faktor 40, bei der Bevölkerung mit satten 155: 1,38 Milliarden Einwohner. Eines muss man unmissverständlich festhalten: Wer in allen Belangen des Alltags mitteleuropäische Sauberkeit erwartet, macht besser einen großen Bogen um den Subkontinent. Ein Hüttenschlafsack, Badeschlapfen und Handdesinfektionsgel dürfen im Reisegepäck nicht fehlen, auch persönliche Hygieneartikel nimmt man tunlichst in ausreichender Menge mit. Die Website der Tourismusinformation: *www.incredibleindia.org*

REISEZEIT/WETTER

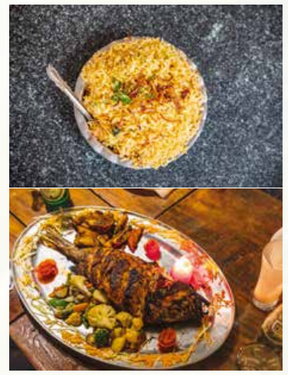
80 bis 90 Prozent der gewaltigen auf Südindien niedergehenden Regenmengen fallen mit dem Südwestmonsun zwischen Juni und September, wenn sich die Wolken am Gebirgszug der Western Ghats stauen. Der Nordostmonsun bringt von Oktober bis Dezember Niederschläge an der Südostküste und im zentralen Bergland. Von März bis Mai heizt sich das Land extrem auf. Aber auch im Februar bietet unsere Reiseroute alle Nuancen zwischen tropisch-schwülem Klima am Meer, trockener Hitze über 30 Grad auf der Dekkan-Ebene und regnerischen 15 Grad in den Bergen.

MOTORRADFAHREN

Wir haben an der Tour „Südindien für Genießer – von Goa bis Kerala" von *Classic Bike India* teilgenommen. Der deutschsprachige Veranstalter hat 30 Jahre Erfahrung vor Ort und setzt auf eine eigene, permanent gewartete Motorradflotte. Die Enfields sind natürlich weit weg von moderner Fahrzeugtechnik und -ergonomie, aber robust und mit überraschend dichten Satteltaschen aus dickem Leder ausgestattet. Touren in Südindien haben z.B. auch *Indian Rides* und *Wheel of India* im Programm.

UNTERKUNFT/ VERPFLEGUNG

Die (mitunter herzhaft gewürzte!) indische Küche besticht durch hohen Gemüseanteil, bietet aber auch Fisch und Geflügel. Die Currys werden mit Reis oder Brotfladen (Naan, Chapati, Papadam) zu Ballen geformt und mit der rechten Hand



gegessen; Europäer bekommen auf Nachfrage einen Löffel. Alkoholische Getränke gibt es in Goa überall, in den Bundesstaaten Karnataka, Tamil Nadu und Kerala nur in lizenzierten Hotels und Restaurants. Bestes Restaurant der Tour: *Sonho do Mar* am Agonda Beach.
Der indische Hotelstandard darf hinsichtlich allfälliger Sterne nicht mit Europa verglichen werden. Im *Fernhills Royal Palace* geht einem (von Alkohol abgesehen) nichts ab, auch das *Green Pastures Kodaikanal* und das *Poetree Sarovar Portico* haben wir in guter Erinnerung. Die Sanitäranlagen der Hotels waren durchwegs in Ordnung, in Restaurants entlang der Straße kann man jedoch intensive Überraschungen erleben.